

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 9

Rubrik: Lebenskunst in Raten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jedem seinen Polizisten!



Wenn das so weiter geht ...

Aber es ist wohl am besten, wenn ich Ihnen die Geschichte von vorne erzähle. Das dicke Ende – und das wäre die Frage: Wie finanziert der Staat die polizeiliche Beaufsichtigung eines jeden Staatsbürgers? – können Sie dann selber ausrechnen. Also, ich saß in einer Beiz, rauchte einen Stumpfen, trank ein Bier und las die Zeitung. Nichts außergewöhnliches, im Gegenteil, ein ganz gewöhnlicher Schweizer. Was aber, wenigstens bei mir, selten vorkommt: In der Zeitung fand ich einen Bericht, der mich regelrecht in seinen Bann zog. So sehr, daß ich das Trinken und Rauchen vergaß und nur noch die Zeitung las. So eifrig, daß ich das Schluß-Signal des Beizers überhörte. Auf alle Fälle stand plötzlich ein Polizist vor mir, zückte (wie eine zusammenrechnende Serviertochter) den Notizblock und präsentierte mir einen Bußenzettel wegen Ueberhockens. Eine Viertelstunde nach Mitternacht. Ich zahlte, brummte und ging. Und dachte auf dem Heimweg: Gspässig, wie sich gewisse Dinge anziehen. Ich las von Polizisten und schon stand einer da. Wenn das so weiter geht ... Ich las, bevor der Polizist meine

Lektüre unterbrach, den «St. Moritzer Courier». Eine gepfefferte Epistel gegen zwei rücksichtslose Skiläufer. Die beiden «Pistenrowdies» (ist das die neue Schreibart für «Radaubröder»?) hätten beim wilden Drauflospisten einen Knaben verletzt und statt dem Verletzten zu helfen hätten sie randaliert. «Dann rasten sie im gleichen rücksichtslosen Tempo den Rest der Piste hinunter. Und seitdem waren sie nicht mehr zu sehen.» Las ich im «St. Moritzer Courier», der mich belehrte, solche Wildwestmethoden hätten sich in letzter Zeit «erheblich vermehrt». Das sei «eine ebenso erbärmliche Sorte Mensch wie der rücksichtslose Autofahrer, der seine Machtkomplexe hinter dem Volant mittels Druck auf das Gaspedal abreagiert».

Da hämmer's! Und bevor es mich hatte (ich denke jetzt wieder an den Polizisten, der mir die Ueberhock- oder Polizeistundenübertretungsbusse aufbrummte), machte mich der «St. Moritzer Courier» mit dem angriffigen Vorschlag vertraut: «So traurig es klingt, aber eine Pistenpolizei scheint unerlässlich. Skilauf unter Polizeiaufsicht – aber die Menschen wollen es ja nicht anders. Kämpfen wir gegen das Rowdytum, indem wir jeden sofort beim Kurvereinbüro melden, damit die Schuldigen gefaßt werden können, bevor diese Unsitte weiter um sich greift!»

Jedem seinen Polizisten. Gegen jede Unsitte polizeiliches Vorgehen. Können Sie sich bei den heutigen «Sitten und Gebräuchen» so ungefähr vorstellen, wie groß die schweizerische Sittenpolizei sein müßte, um das Volk der Hirten und der rohen Sitten einigermaßen in die Schranken zu weisen?

Philipp Pfefferkorn

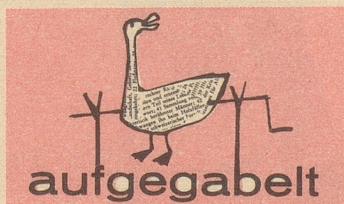
Je milder eine Zigarette ist, desto schneller verleidet sie*

Stimmt das?

Es stimmt – in der Tat: 22% der Raucher, die sich vom «amerikanischen Geschmack» abwenden, machen ihm nach einer gewissen Zeit eben dieses parfümierte Aroma zum Vorwurf, das sie zuerst verführt hatte. Das heisst: der natürliche Geschmack ist wieder Trumpf. Und so liegt das Problem denn darin, die Leichtigkeit zu behalten, aber sie nicht allzu mild zu machen. Leicht zu bleiben und dabei doch natürlich – das ist die ganze Idee der Stella-Super.

Es ist eben nicht leicht, eine gute Zigarette zu machen. Hat man sie einmal, bleibt man auch dabei.

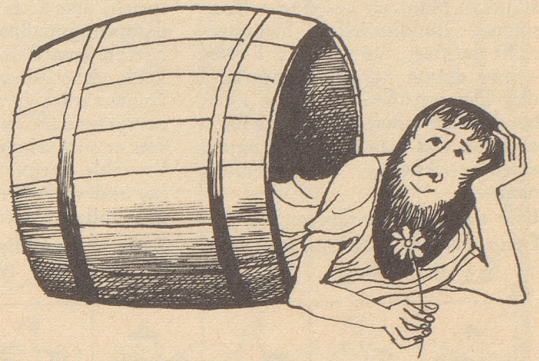
*Das ist eines der Ergebnisse unserer letzten Marktforschung.



Der Brief kam von einer weltbekannten Automobilfirma. Man würde gern eines meiner Essays im Hausmagazin der Firma nachdrucken. «Honorar können wir leider nicht zahlen, aber es kann ruhig eines Ihrer älteren Manuskripte sein, und wir bieten Ihnen so wie anderen prominenten Mitarbeitern die Möglichkeit großer Publicity unter Tausenden von Angestellten.» Ich schrieb zurück, ich würde gern ein «älteres» Manuskript einschicken. «Ich muß Sie allerdings ersuchen, mir dafür ein Erzeugnis Ihrer Firma zu senden. Es kann ruhig eines Ihrer älteren Autos sein, und ich biete Ihnen die Chance großer Publicity unter Dutzenden von Verwandten, Freunden, Schuldnern und späteren Interessenten.» Weder eine Antwort noch ein älteres Auto sind bis heute eingetroffen.

Joseph Wechsberg

LEBENSKUNST IN RATEN



Umgang mit heißen Eisen

Wer es durchaus nicht lassen kann,
der fasse heiße Eisen an,
so viele wie er fassen kann,
doch schreie bitte dann nicht laut,
gibt's böse Blasen auf der Haut.
Bisweilen aber ist es gut
und zeugt von nicht geringerm Mut,
von Ueberlegung dahingegen,
die Eisen erst auf Eis zu legen.
Hat man die Sache über Nacht
in jeder Hinsicht überdacht,
bemerkt man, daß selbst heiße Eisen
im Kühlraum sich als kühl erweisen.

Richard Drews

